

**Christel E.A. Weber**

**„Brot, das hungrig macht...“**

**Predigt für den 7. Sonntag nach Trinitatis / Reihe III**

**30. Juli 2017 / Süsterkirche Bielefeld**

Schwestern und Brüder,

wir haben vorhin das Evangelium von der Speisung der 5000 nach dem Evangelium von Johannes gehört. Unser Predigttext schließt daran an und leitet eine längere Diskussion zwischen Jesus und dem Volk ein, die auch mit unserem PT noch nicht abgeschlossen ist.

***Woran sollen wir dich, Gott, erkennen? Oder: Brot, das hungrig macht...“***

*Der Predigttext (Johannes 6, 30-35):*

*Das Volk sprach zu Jesus: Was tust du für ein Zeichen, damit wir sehen und dir glauben? Was tust du für ein Werk? Unsere Väter haben in der Wüste das Manna gegessen, wie geschrieben steht (Psalm 79, 24): „Er gab ihnen Brot vom Himmel zu essen.“ Da sprach Jesus zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Nicht Mose hat euch das Brot vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das wahre Brot vom Himmel. Denn Gottes Brot ist das, das vom Himmel kommt und gibt der Welt das Leben. Da sprachen sie zu ihm: Herr, gib uns allezeit solches Brot. Jesus aber sprach zu ihnen: Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.*

***I Das Brot, das hungrig macht nach mehr...***

„Das ist kein Evangelium für Satte, liebe Gemeinde: Weder für die im weltlichen Sinne Satten noch für die, die vor lauter Frömmigkeit satt sind.“ So eröffnete der Tübinger Theologe Eberhard Jüngel seine Predigt zu Johannes 6, zu unserem Text.

Ich liebe diesen Einstieg. Er erlaubt mir, meinen eigenen Hunger wahrzunehmen, meine eigenen offenen Fragen. Er erlaubt mir, mich einzureihen in die namenlose Gruppe der Menschen, die Johannes einfach „das Volk“ nennt. Diese Menschen lassen sich nicht mit einer schönen Geschichte abspeisen sondern sie fragen: Was tust du, Jesus, über diese einmalige Massenspeisung hinaus? Was tust du heute? Woran können wir dich erkennen? Was ist dein Markenzeichen?

Sie geben sich nicht zufrieden mit dem einmaligen Brotwunder. Im Gegenteil: Es ist so, als ob dieses Brotwunder ihren Hunger erst richtig entfacht hat. Es hat ihnen den Appetit auf mehr gemacht. Es hat ihnen den Geschmack des Manna zurückgebracht, das bis dahin unbekanntes süße weiße Zeug, das jeden Morgen auf der Wüstenwanderung vor den Zelten der Israeliten lag wie vom Himmel gefallen. Und mit dem Geschmack des Manna ist der Auszug aus Ägypten wieder gegenwärtig: Weißt du noch? Wie Mose unser Volk da rausgebracht hat, aus diesem Sklavenhaus, in dem wir gefangen waren? Wie er für uns gesorgt hat, jeden Tag, süßes Brot, so viel, bis unser Hunger gestillt war, frisches Wasser aus einer Quelle, und als wir über die ewig gleiche Kost gemurrt und gemault haben, sogar Wachteln, Fleisch, ein Festmahl. Ist das mit diesem Jesus wieder möglich? Ist er der neue Mose? Ein neuer Auszug? Ein neues Manna? Ein neues Festmahl? Ein neues Land sogar?

Es ist als ob dieses selige Sattwerden in der Gemeinschaft der 5000 sie erst das Loch hat spüren lassen, das in ihnen ist. Aus dem hintersten Winkel ihres Seins quellen jetzt Ihre unterdrückten Sehnsüchte hervor und durchstoßen die Dumpfheit, die sich über sie gelegt hatte wie Blei. Ihr Herz fängt an zu klopfen: Vielleicht ist das, was wir für das Leben hielten, doch nicht alles? Vielleicht müssen wir uns ja gar nicht abfinden? Vielleicht gibt es ja doch noch ein anderes Leben – für diese Welt, für den Menschen, den ich liebe, für mich....? Vielleicht mit diesem Menschen Jesus!?

Das Brot, das sie sattgemacht hat, hat sie zugleich hungrig gemacht. Hungrig nach mehr. Und darum suchen sie ihn überall, heißt es. Gleich am Morgen, nach durchwachter, durchdiskutierter, durchgeträumter Nacht, ist der Entschluss da. Wir müssen ihn finden, wir müssen noch einmal mit ihm reden. Sie fragen die Jünger: Wo ist er? Sie nehmen sich schließlich ihre Boote und fahren hinaus, hinüber zum anderem Ufer, wo Jesus sich zurückgezogen hatte, allein - er wollte nicht ihr König sein... Wissen die Menschen, die jetzt vordergründig Jesus suchen, eigentlich genau, was sie suchen? Die reales Brot suchen, Jobs, ein Dach über dem Kopf, ein Mindestmaß an Sicherheit, die können es vielleicht noch am deutlichsten sagen. Aber was suchen die, die *trotz* reichlich Brot und täglicher Shopping-Tour hungrig geblieben sind, deren innere Leben sich mit Brot überhaupt nicht füllen lässt? Und was ist mit denen, die auf ihrem Hass herumkauen wie auf ihrem täglichen Brot? Was suchen sie? Suchen sie einen neuen Mose, einen neuen Anführer? Unsere Geschichte ist voll von Menschen, die gerufen haben: Folgt mit! Ich habe Brot! Wie halten wir die guten von den bösen auseinander? Mancher Brotvermehrter ist ein Volksverführer geworden. Und jedes Versprechen, jede große öffentliche Speisung in Wahlkampfzeiten löst den Hunger wieder aus...

## ***II Sattwerden ist möglich – Kooperation MIT Gott***

Auch Jesu Wunder sind ersteinmal nicht mehr als solche Appetithappen, kurze Blicke in Gottes duftende Brotkammer, ein kurzes Schnuppern, und schon ist die Tür wieder zu. Immerhin: Wir haben einen Blick erhascht auf das, was möglich ist. Was alle sagen, dass es un-möglich ist. Unser Finanzminister sagt es und weist uns auf die Gesetze der kameralistischen Buchführung hin: ‚Wo nur wenig ist, kann auch nur wenig ausgegeben werden.‘ Er muss das wahrscheinlich tun, und wir erwarten nichts anderes von ihm. Aber auch auf kirchliche Gremien, Synoden hören diesen Satz mitunter: ‚Wo wenig ist, kann auch nur wenig gegeben werden.‘ Allerdings können diese Nachfolger Jesu sich mit ihren biblischen Brüdern beruhigen, die haben ja vor der Speisung der 5000 nicht anders argumentiert: „Wir haben nicht genug Geld, um alle auch nur annähernd sattzumachen“, sagt Philippus. Und Andreas sagt: „Hier ist ein Kind, das hat 5 Gerstenbrote und 2 Fische. Aber was ist das für so viele? Das reicht nicht!“ Nur müssen sie beide, nur müssen wir uns, von Jesus eines Besseren belehren lassen. Es reicht *doch* - wo wir uns an Jesus halten und ihm das Wenige in die Hand geben! Es ist *doch* möglich!

Es ist auch dieses „*doch*“, was meinen Hunger, meine oft unterdrückte, von der glaubenslosen Normativität des Faktischen niedergedrückte Sehnsucht immer wieder entfacht. Gott liebt diese kleine Partikeln, aber, trotzdem, *doch*.... *Doch*, es ist möglich. *Doch*, es reicht für alle. Mit Gott. Das ist wichtig. Vergesst das nicht, sagt Jesus: Mit Gott. Denn das Brot des Lebens, das wirklich satt macht, gibt es nur vom Himmel. Nur mit Gott gibt es eindeutiges Brot, Brot, das nicht in den Händen von Revolutionären verschimmelt, weil auch sie es am Ende horten... Darum brauchen wir die Wundergeschichten, Schwestern und Brüder. Nicht nur wegen des Wunders selbst, nicht nur wegen dem, was am Ende dabei herauskommt, ein Mensch wird heil, Wasser wird zu Wein, Menschen werden satt, sondern weil sie rufen: MIT GOTTE ist es möglich. Seht *doch*, mit Gott reicht das Wenige für alle aus. MIT GOTTE, denn ja, ihr seid eingebunden. Dieses Wunder ist keine einsame Sache Jesu, kein Schnipsen und das Brot fliegt uns in den Mund, sondern wir sind eingewoben in Gottes Wunder: die Jünger müssen sich im Nachdenken üben, sie bekommen die Organisationsleitung, das Kind steuert den Grundstock bei, und das Volk muss sich lagern in Tischgemeinschaften, Brot und Fisch teilen, denn es geht nie nur um Brot sondern immer auch um die Beziehung. Es ist ein Wunder, das Raum lässt für die Frage: Und wo ist hier mein Platz? Was soll ich tun?

## ***IV Zeichen fordern ist ok.***

Das Volk kommt nach der Speisung zu Jesus und fragt ihn: Sag uns, was dein Zeichen ist? Sag uns, woran wir dich erkennen? „Das Evangelium ist nichts für Satte“, hatte Eberhard Jüngel

gesagt, „weder für die im weltlichen Sinne Satten noch die vor lauter Frömmigkeit satt sind.“ Fromme Satte wenden gelegentlich ein: Glauben, das heißt doch gerade nicht sehen. „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben“ (Joh 20,29). Aber ich halte dagegen, dass Jesus permanent seine Zeichen wie Zinken an den Häusern hinterlässt: Hier wird einer gesund, dort wird Wasser zu Wein. In der Bibel wird 700 Mal von Mahlzeiten berichtet, die einzelnen Worte von Brot und Wasser und Wein noch nicht einmal mitgerechnet. In diesem Buch der Erfahrungen mit Gott geht der Glaube geradewegs durch den Magen: Den Emmaus-Jüngern gehen die Augen auf, als Jesus das Brot bricht. Andere Jünger erkennen ihn daran, dass er selbst ein Stück gebratenes Fleisch isst. Petrus glaubt, als er das zum Reißen volle Netz mit Fischen sieht. All das sind Zeichen, Sichtbares, und Jesus weiß offenbar, dass wir nicht ganz ohne sie auskommen. Auch wenn „selig sind, die nicht sehen und doch glauben“, so darf es uns doch wie dem Zweifler Thomas gehen, der sehen muss, anfassen muss, der Zeichen braucht. Jedenfalls ab und zu mal in unserem Leben. Wir dürfen fragen, wir dürfen auch schreien: Gott, was tust du? Was gibst Du uns für ein Zeichen? Woran sollen wir dich jetzt erkennen?

Und ich nehme mir selbst die Freiheit, hin und wieder etwas als so ein Zeichen Gottes zu interpretieren, als einen Wink von Gott: meine Kinder sind mir ein Zeichen der Güte Gottes. Die Welt, die eben nicht nur in Unordnung ist, sondern auch wunderschön, ist mir ein Zeichen. Das Meer, die Berge, das Lavendelbeet vor der Haustür, in dem brummt und summt. Zeichen Gottes. Zeichen war mir/uns damals 1994 auch die neue Verfassung in Südafrikas, die Wahl Nelson Mandelas zum Präsidenten des befreiten, von Apartheid und Rassismus befreiten Südafrikas. Für andere war die Einheit Deutschlands ein Zeichen Gottes. Manche Gemeinden haben deswegen die Glocken läuten lassen. Andere wollten nicht so weit gehen. Und daran merken wir schon, es ist so eine Sache mit den Zeichen Gottes. Sie sind nicht eindeutig. Was für den einen ein Zeichen Gottes ist, ist für den anderen noch lange keines, und vielleicht auch für Gott nicht:

### ***III Zeichen sind zweideutig – nur Jesus selbst ist eindeutig?***

*Ich* würde immer sagen: Kinder sind ein Geschenk Gottes, ein Zeichen. Aber ich weiß auch, dass sie nicht überall mit Freude empfangen werden können. Die Natur kann ich als Gottes Schöpfung preisen, aber wenn sie mit verheerenden Überschwemmungen daherkommt, darf ich sie dann noch als Zeichen Gottes ausgeben? Und was ist aus dem befreiten Südafrika, aus der Rainbownation geworden? Haben wir den Mund zu voll genommen, als wir meinten, in diesen Entwicklungen Gott zu erkennen?

Wir sehen Jesus selbst eine Menge Zeichen tun, aber er bleibt selbst kritisch gegenüber seinen eigenen Zeichen. Er gibt sich zu erkennen, aber er bricht immer sofort wieder sein eigenes Bild: „Ich bin nicht der, den ihr sucht, den ihr meint zu erkennen.“ Zu groß ist die Gefahr, dass wir uns vertun, dass wir Gott irgendwo dingfest machen, wo er gar nicht ist. Die weißen Südafrikaner waren überzeugt: Gott ist mit uns Buren. Beim Eintritt in den 1. Weltkrieg glaubten dasselbe die Deutschen und ließen sich „Gott mit uns“ auf ihre Koppelschlösser schmieden, und heute breitet sich in Südafrika und den USA ein sogenanntes Evangelium aus, das Prosperity Gospel, das „Wohlstandsevangelium“, das völlig ohne Scham sagt: Dass Gott bei uns ist, erkennen wir an unserem Reichtum.

Die Zeichen Gottes sind zweideutig. Eindeutig erkennen wir Gott nur in Jesus Christus. „*Ich* bin das Brot des Lebens“, sagt Jesus darum. Neben all den falschen, trockenen, nicht oder nur halb sattmachenden, missdeutbaren Broten bin ich das wahre Brot. Ich gebe euch, was ihr wirklich braucht, ich gebe euch nicht nur Brot, denn davon allein könnt ihr auch nicht leben. Ich biete euch mit dem Brot Beziehung an, ich gebe mit dem Brot Liebe, Vergebung, Kraft. Ich gebe mich selbst darein. Und ich gebe es euch dauerhaft, weil ich euch endlich, endlich die Angst nehme, nicht genug zu bekommen. Hört ihr, das ist vorbei! Ihr habt genug!

„Ich bin das Brot des Lebens“ – so sagt Jesus damals. Und die Menschen folgten ihm und wurden in seiner Gegenwart satt. Aber wie erkennen wir Jesus heute? Jesus, du hast dich doch auch verwechselbar gemacht. Wie schwer ist das denn, dich zu erkennen in einem unmündigen Kind?! Wie schwer ist das denn, dich in einem zu erkennen, der an Apparaten angeschlossen im Krankenhaus liegt, hilflos, angewiesen?! Wie schwer ist das denn, dich in einer zu erkennen, die im Gefängnis ist, und in dem, der mir die Hand hält: Haben Sie mal nen Euro?! Gott, deine Zeichen, worunter du dich zeigst, dein Sohn – mein Gott, wir diskutieren seit 2000 Jahren, wer er ist, was sein Markenzeichen ist...

#### ***IV Nicht das Brot lässt uns Gott erkennen sondern der Hunger nach Brot***

Gottes Zeichen/Zinken sind in der Welt. Aber sie bleiben zweideutig. Hier und da erhaschen wir einen kurzen Blick auf seine Welt, ein Schnuppern an der Brotkammer, ein Nippen am Wein der Freude, ein Lachen, herzlich und befreit, eine Gemeinschaft, die unvermutet da ist und trägt, ein Volk, das sich von einer Diktatur befreit. Wir ahnen Gott, mehr nicht. Und jede dieser Ahnungen, jedes dieser Zeichen, macht uns Hunger auf mehr. Ja, daran erkennen wir Gott: Dass seine Zeichen uns Hunger machen auf mehr, dass sie in uns die erloschene Sehnsucht anfachen auf sein Reich, seine alternative Welt, in der alle an Leib und Seele satt werden.

Nicht das Sattsein lässt uns Gott erkennen, sondern unser eigener Hunger. Nicht das Brot lässt uns Gott erkennen sondern unser Hunger nach dem Brot, der das Brot des Lebens ist.

#### ***V Brot, das Hunger macht auf mehr***

Ich denke ich gerne an die Abendmahlsrunden in meiner alten Gemeinde: Wir haben das Abendmahl jeden Sonntag gefeiert. Im Kreis um den Altar. Kinder standen neben Erwachsenen, der Bankdirektor stand neben dem russlanddeutschen Mütterchen mit Kopftuch, und die wiederum neben dem Konfirmanden mit den grünen Haaren und der wiederum neben der geflüchteten Frau aus Aserbeidschan, Muslimin überdies. Einige waren fröhlich, andere scheu, manchmal weinte jemand. Es war eine so bunte Runde, wie sie außerhalb der Kirche niemals zusammen stehen würde. Und eines Tages, ohne Vorwarnung, ohne Absprache, ohne presbyterialen Beschluss, fassten sie sich nach der Austeilung an den Händen. Dabei ist es geblieben bis heute. Niemand hat sich beschwert, keiner hat es auch nur thematisiert. Brot, das Hunger macht auf mehr...

Amen.